

Reges Leben im Vogelschutzgebiet

In der Nähe von Werneck ist ein Vogelschutz-Versuchsgebiet geschaffen worden, dessen neue Methoden und bereits erzielte Ergebnisse von Ornithologenkreisen der gesamten Bundesrepublik mit großer Aufmerksamkeit verfolgt werden. Unter Führung des Leiters der Versuche, Dr. Werner Bruns, Würzburg, unterrichteten sich die Mitglieder des Vogelschutzvereins und die Vogelschutzwarden der Landgemeinden über den Stand der bisherigen Forschungen.

Dr. Bruns vertrat die Ansicht, daß praktische Vogelschutzarbeit wichtiger und vorteilhafter sei, als die Anwendung chemischer Schädlingsbekämpfungsmittel. In letzter Zeit hätten einige Forstschädlinge, vor allem der Eichenwickler und die Forleule, wieder großen Schaden angerichtet, so daß man in einem von der Forleule besonders stark heimgesuchten Gebiet in der Nähe von Nürnberg sogar Hubschrauber zur Bekämpfung einsetzen wolle. Bei Giftspritzungen würden nicht nur die Feinde des Schädlings vernichtet, sondern es steigere sich bei steter Anwendung auch die Widerstandskraft der bekämpften Insekten. Neben unserer Vogelwelt blieben daher weiterhin die Rote Waldameise und die Fledermäuse die erfolgreichste Flurpolizei.

In dem Wernecker Vogelschutz-Versuchsgebiet sollen nun die neuesten Erkenntnisse über die Lebensbedingungen dieser Schädlingsbekämpfer in der Praxis erprobt und neue Erfahrungen gewonnen werden. Bereits jetzt wurden Ergebnisse erzielt, die man vor Jahren noch für völlig ausgeschlossen gehalten hätte. Bis vor drei Jahren habe man die Ansicht vertreten, daß Nisthöhlen nur im Abstand von ca. 50 Metern aufgehängt werden dürfen, da jeder Vogel sein abgegrenztes eigenes Gebiet beanspruche. Nach Versuchen der Vogelwarte Frankfurt wurden nun im Wernecker Versuchsgebiet 62 Nistkästen innerhalb eines Hektars aufgehängt und dabei festgestellt, daß diese fast sämtlich besetzt wurden. Dabei wurde unter den dort nistenden Höhlen- und Freibrütern eine Siedlungsdichte von rund 70 Vogelpaaren erreicht, was den früheren Standpunkt des Mindestabstandes von 50 Metern entschieden widerlegt. Doch erfreuen sich nicht die in unserem Gebiet weit verbreiteten Berlepschen Nisthöhlen, sondern aus einer Mischung

von Sägemehl und Beton hergestellte Holzbetonkästen des größten Zuspruchs. Von diesen wiederum wurden mehrere Typen gebaut und auf die Bedürfnisse der verschiedenen Vogelfamilien abgestimmt. So reicht z. B. ein runder Meisenkobel höchstens für Blaumeisen aus, während eine Kohlmeisenfamilie mit manchmal 12 Jungen keinen Platz darin findet. Kleine vorspringende Dächer dienen zum Schutz gegen Marder. Betonkästen mit einem Schlitz direkt neben dem Stamm sind für den Baumläufer bestimmt. In einer der heruntergenommenen Nisthöhlen fand sich sogar das Nest der zierlichen kleinen Haselmaus. Schnell jedoch verschwand dieses behende Tierchen im Buchenblattwerk.

Neben diesen Nisthöhlen wurden 30 Ameisennester mit rund einer Million Bewohner angelegt. Sie sind zeltähnlich abgedacht oder mit einem Drahtgestell eingezäunt. An der Erdoberfläche ist allerdings nicht viel von ihnen zu sehen, da sie 1 bis 1½ Meter in den Boden hineinreichen. Wegen ihres großen Nutzens legte man besonderen Wert auf die Ansiedlung dieser unter Naturschutz stehenden Roten Waldameise. An verschiedenen Stellen des Gebietes wurden Ableger gebildet und für diese jeweils eine Königin gezüchtet. Da sich viele Singvögel in diesem Versuchsgebiet niedergelassen haben, kamen natürlich auch die Vogelstimmenfreunde auf ihre Rechnung. Besonders häufig war der Trauerfliegenschnäpper, die Kohlmeise und der Fitislaubsänger zu hören. Doch auch der Wendehals, Gelbspötter, Gartenrotschwanz, Rotkehlchen, Weidenlaubsänger, Buchfink, Gartengrasmücke, Kuckuck und selbst Königin Nachtigall fehlten nicht. Freudig wurde der Ruf des zurückgekommenen Pirols begrüßt und auch das nicht sehr häufig zu hörende zarte, fast wehmütige Liedchen des Ortolan erklang am Waldrand. In seiner schmucken Färbung zeigte sich schließlich auch noch der seltene Steinschmätzer.

*

Eröffnung der Bundesfachschule für Glasinstrumenten-Technik

Die neue Bundesfachschule für Glasinstrumenten-Technik in Wertheim wurde von Landrat Schwan-Tauberbischofsheim ihrer Bestimmung übergeben.

Adalbert-Stifter-Wald in der Rhön Denkmal von 50 ha am Himmeldunkberg

Eine halbe Million Bäume werden in 70 Jahren auf dem Himmeldunk, einer heute noch völlig kahlen Rhönkuppe bei Bischofsheim, ein einzigartiges Denkmal darstellen, das Adalbert Stifter, dem Böhmerwald und damit dem Sudetenland gewidmet ist.

Der seit Jahrzehnten kahlschlagene Berg soll ausschließlich unter Landschaftspflegern und nicht nach wissenschaftlichen Gesichtspunkten aufgeforstet werden in der gleichen Art wie der Böhmerwald. Mit Vogelbeer-, Ahorn-, Fichten-, Buchen-, Tannen- und Erlenbäumen. Ein zweiter Böhmerwald soll ebenso auf Urgestein hier wie drüben entstehen und damit bleibendes und lebendiges Erinnerungs- und Mahnmal der verlorenen Heimat darstellen. Die Idee dazu stammt von dem sudetendeutschen Lehrer Franz Biehler (Teisendorf), dem Leiter der Böhmerwaldjugend in der Ackermangemeinde. Träger der Aktion ist nach den Bestimmungen des in Bischofsheim v. d. Rhön gegründeten Kuratoriums die Ackermangemeinde selbst. Dem Kuratorium gehören an für die Ackermangemeinde MdB Hans Schütz; Franz Biehler für die Böhmerwaldjugend; Regierungspräsident Dr. Hölzl; Regierungsdirektor Dr. Weber; Bürgermeister Krenzer von Bischofsheim; der Leiter der Rhönkulturstelle Mellrichstadt, Abteilungsdirektor Forster; der Präsident des Bayerischen Jugendrings, Eugen Poltz, und Professor Krauß für die staatliche Naturschutzbehörde Bayern. Der Wald wird den Namen Adalbert-Stifter-Wald tragen. In gemeinsamer Zusammenarbeit der Ackermangemeinde mit der Schutzgemeinschaft deutscher Wald soll er erstehen.

Mit seiner Frau Erika und seinem Sohn Horst pflanzte angesichts seiner eigenen Heimat Meiningen und Thüringen Bundesminister Oberländer voll Feuereifer die ersten Bäumchen. Unmittelbar daneben Regierungspräsident Dr. Hölzl und die Ehrengäste, die den steil ansteigenden mehrere Kilometer langen Anmarschweg nicht gescheut hatten. In seiner Ansprache würdigte der Bundesminister Werk und Bedeutung Adalbert Stifters und warnte vor der materiellen Erosion durch den Raubbau an den Wäldern, wie vor der menschlichen Erosion durch zunehmende Verflachung. Der Regie-

rungspräsident unterstrich die völker- und heimatverbindende Bedeutung des Adalbert-Stifter-Waldes: „Die Jugend wird erleben, was wir ersehnen: eine freie Heimat im freien Europa“. Mit dem Dank an alle Mitarbeiter, der Bitte um weitere Unterstützung verband der Initiator Lehrer Biehler das Versprechen, mit aller Kraft für eine gedeihliche Fortsetzung zu sorgen: „Der Adalbert-Stifter-Wald soll keine papierene Angelegenheit bleiben!“ Bürgermeister Krenzer meinte, die Böhmerwäldler paßten in die Rhön. Er habe sie als Soldat drüben kennengelernt. Deshalb habe die Stadt Bischofsheim den Grund und Boden zur Verfügung gestellt. Der Adalbert-Stifter-Wald wird auf seiner Kuppe eine Gedenkstätte erhalten, auf der sich alljährlich die sudetendeutsche und die einheimische Jugend treffen will, um das Band zur sudetendeutschen Heimat nicht abreißen zu lassen. Die einheimische Jugend ist offiziell zum Aufforsten des Adalbert-Stifter-Waldes eingeladen.

Alter Pfingstbrauch

Seit Jahrzehnten herrscht in Unfinden die reizvolle Sitte, daß junge Männer in der Nacht vor Pfingsten aus ihrem Wald junge Birkenbäumchen holen, um damit die Haustür ihrer Auserwählten heimlich zu schmücken. Am Pfingstmorgen blickt dann so manches Bauernmädchen zum Fenster hinaus, um nach der Tür zu sehen, die in dreifacher Art antworten kann: entweder hat der Liebste mit Birkengrün seine Heiratsabsicht bekundet, oder er hat das Mädchen vergessen bzw. es hat sich gar ein Eifersüchtiger durch Anbringen eines Dornbüschels bemerkbar gemacht.

Fränkische Sing- und Spielwoche 1956

Die diesjährige Fränkische Sing- und Spielwoche fand unter Leitung von Hermann Faul (Nürnberg) und Mitarbeit von Stud. Rat Tiedemann (Windsheim), Dr. Heinz Zirnbauer (Coburg, Orff'sches Schulwerk) und Architekt Alfred Wienand (Mainaschaff, Volkstanz und Rhythmik) wiederum in Ansbach statt. Die Teilnehmer besuchten gleichzeitig die berühmten Konzerte der Bachwoche Ansbach mit den Dirigenten Werner Egk und Karl Richter sowie den Solisten Jehudi Menuhin, Ralph Kirkpatrick, Pierre Fournier und Aurèle Nicolet.